

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 32 (1929)

Artikel: Nationale Erziehung im internationalen Geist : ein Zwiegespräch
Autor: Müller, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nationale Erziehung im internationalen Geist.

Ein Zwiegespräch.

Ernst: Erziehung zum Internationalismus! Daß ich nicht lache. Kurioses Erziehungsziel! Was hat die Pädagogik mit der Internationale zu tun?

Albert: Na, hör mal, so sonderbar ist das doch nicht, wenn nun endlich auch die Erziehungswissenschaft dem internationalen Kurs von Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft folgt. Wir leben im Zeitalter des Weltverkehrs, des Welthandels und der Weltwirtschaft, in dem alle Kulturstaaten durch internationale Verträge miteinander verbunden sind, in dem die großen Konzerne längst die nationalen Fesseln gesprengt haben, in dem wir infolge von Film und Radio und Flugzeug und Forſchung eine einzige große Lern- und Erlebnisgemeinde bilden. Will die Erziehungswissenschaft nicht veralten, will sie Menschen nach wirklich zeitgemäßen Grundsätzen heranbilden, dann muß sie – wenn natürlich auch im nachtaſtenden Abſtand – neuer Entwicklung, moderner Lebensanſchauung, veränderter, verbundenerer Welteinstellung unbedingt Rechnung tragen. Wenn alles „in Kontinenten denkt“, darf die Pädagogik ſich nicht länger an die Landesſchlagbäume klammern.

Ernst: Streiten wir uns nicht um theoretische Parallelen oder ideelle Forderungen. Die Hauptsache ist doch die, ob ſich deine univerſelle Gemeinschaftsbildung erfolgreich in die Praxis umſetzen läßt oder nicht. Internationale Organisationen mit völkerverſöhnenden Idealen hat es meines Wiſſens ſchon vor Jahrzehnten gegeben, und trotzdem iſt es beim Völkerraß geblieben, dennoch iſt es zum Weltkrieg gekommen.

Albert: Das iſt mir wohl bekannt; aber was will das beſagen? Organisationen können höchſtens Beſtehendes fördern, Ideen und Forderungen mehr Nachdruck verleihen, nicht aber können ſie neue Gefinnungen erzeugen. Daß jene bloß formalen und rhetoriſchen Anſätze biſlang vom nationalen Selbſtbewußtſein erſtickt werden mußten, iſt natürlich. Zunächst gilt es doch wohl, das Verſtändnis für den Menſchheitsgedanken überhaupt einmal zu wecken, die Liebe zum Bruder Menſchen in den Seelen auszuſäen. Früchte ſind erſt von einer neuen Erziehung, von einem im Geiſte internationaler Toleranz aufgewachſenen Geſchlecht zu erwarten. Wie ſchon vor 200 Jahren der Luzerner Ratsherr Urs Balthazar zur Verjüngung der „veralteten Eidgenoſſenſchaft“ in einer beſſeren Erziehung das einzige Mittel erblickte, ſo erwarten wir heute eine Beſerung der Welt excluſiv von einer weltliebenden, weltweiten Pädagogik.

Ernst: Ob ihr nun in den Religionsſtunden den Kindern predigt: „Liebet eure Feinde!“ oder ob ihr ſie im Geſchichts- bzw. ſtaatsbürgerlichen Unterricht zur Achtung aller Konfeſſionen und zum Verſtehenwollen aller Nationen ermahnt, das wird nicht viel ausmachen. Auch eure neuen Reden über die Abhängigkeit und die Pflichten der Menſchen zueinander von Staat zu Staat werden bloßes Lippenwerk bleiben.

Albert: Gewiß, ſofern wir nur eine äußerliche Erziehung zum Pazifiſmus treiben ſollten, nur mit Lehren und Ermahnungen zu wirken gedächten, würden wir Menſchen und Welt kaum viel ändern. Nötig iſt, daß die Friedfertigkeit aus der Totalität der Erziehung wächst. Kinder, die mit

Liebe ſtatt mit Zwang und Prügeln hochgezogen werden; Schüler, die – frei von Beſitzgewalt und Bildungsdünkel – einander zu helfen und zu ſtützen gewöhnt ſind und die Kraft beſitzen, anderen zu gönnen, was ſie ſich ſelber wünſchen; Schulen, die einen Staat im Kleinen, eine Miniaturmenſchheit abbilden und die Kinder ſelbſtändig, ſelbſtverantwortlich und ſelbſttätig machen, vernunftgemäße und univerſelle Einheitsſchulen an Stelle von intellektualiſtiſchen Lernſchulen – ſie müſſen uns der wahren Humanität näher bringen.

Ernst: Ich glaube nicht, daß dieſe Tatpädagogik der Völkerverſöhnung etwas Neues und Verheißungsreiches darſtellt. Was für praktiſche Erziehungsexperimente hat nicht beiſpielsweiſe die katholiſche Kirche für ihr Ideal von „einem Hirten und einer Herde“ ſeit Jahrhunderten angeſtellt; wie ſehr haben ſich bereits Sozialismus und Kommunismus um dieſe internationalen Früchte bemüht. Wo iſt die Reife ihrer Ideenſaaten, wo ſind die Ergebniſſe ihrer Inſtitutionen geblieben? Utopien, lieber Freund, Utopien!

Albert: Das ergebnisloſe Ringen dieſer Mächte beweist nur, daß die religiöſe Denkform ſowohl als auch die ſozialiſtiſche ihrem eigentlichen Weſen nach der Zielrichtung des Internationalismus widerſtreben. Der Katholiſmus legt – wie jede Religion, d. h. Gebundenheit – die Verpflichtung zu einer beſtimmten Weltanſchauung auf, die anzunehmen ſich Proteſtanten, Mohammedaner, Buddhisten uſw. mit Recht weigern. Und wie hier das Streben einer beſtimmten Konfeſſion nach Alleingeltung und Macht einen wahrhaften Gemeinſchaftsgeiſt nicht aufkommen läßt, ſo ſteht auch die internationale Klaſſentheorie, die keine wirtſchaftlich-geiſtigen Schichtungen innerhalb der Nationen dulden will, dem wahrhaften Weltgemeinſchaftsgedanken entgegen. Einſeitige Geltungsbeftrebungen – religiöſe wie ſoziale – müſſen zur Entzweiung führen. Was den Kommunismus anbetrifft, ſo kannteſt du in Lenins Reden und Aufſätzen den friedensfeindlichen Satz finden: „Der Boykott des Krieges iſt eine blöde Phraſe. Die Kommuniſten müſſen an jedem reaktionären Kriege teilnehmen.“

Ernst: Aber hör mal, wo bleibt denn die Aufhebung aller Gegenſätze, die Niederlegung aller ſo verſchrienen „Schranken“ – der „Weltfriede“? Muß denn wohl oder übel nicht alles Beſondere verwäſſert, müſſen nicht alle Begriffe wie Volk, Geſellſchaft, Religion, Stand uſw. relativiert werden?

Albert: Wie irrig du doch den Sinn und das Weſen des Weltfriedens auffaßt. Ihr Ziel iſt nicht, müde, ſchlappe, paſſive Völker heranzuzüchten und ſo den Mechanismus der Widerſtände, d. h. den Antrieb zur Leiſtung der Lebensfunktion, auszuſchalten. Das Prinzip abſoluter Kampfloſigkeit müßte zur Stagnation, zur Kirchhofſtille führen. Sieh, erſt in einem neuen Zeitalter weltweiten und weltliebenden Verſtändniſſes wird ſich jeder zu ſeinem Standpunkt, zu ſeiner Gefinnung, zu ſeiner Nation und Religion bekennen dürfen, weil der gegneriſchen Überzeugung, dem naturnotwendigen Andersſein Achtung und Anerkennung werden wird, weil dann erſt ein vergeiſtigter Kampf an die Stelle jener Methode treten wird, die nach dem Grundſatz verfährt: „Und willſt du nicht mein Bruder ſein, ſo ſchlag ich dir den Schädel ein!“ Es gibt Unterſchiede und ſoll ſolche geben, nur kein fauler Friede, lieber kein Leben!

Ernst: Na, ſiehſt du! Du denkſt letzten Endes gar nicht ſo radikal international, wie du dich zuerſt gebärdeteſt. Dein Ziel iſt, wenn ich nun recht verſtehe, eigentlich der national-

stolze und volksbedingte Staatsbürger, der sich – bei aller schuldigen Verbeugung vor dem Ausland – feiner Eigenart und feines Andersseins überall bewußt bleibt und sich dafür einsetzt.

Albert: Mißversteh mich doch nicht! Selbstverständlich muß der Mensch eine geistige Heimat haben. Er wird in eine Konfession, in eine Nationalität, in eine bestimmte soziale Schicht hineingeboren, und all diesen Einflüssen darf und kann er sich nicht entziehen, so wenig wie eine Pflanze ihrem Erdreich. Aber aus dem Naturzustand, nach dem er zufällig und den Umständen nach „Schweizer“ oder „Engländer“, „Katholik“ oder „Calvinist“ ist, soll er in den Kulturzustand des Weltbürgers, des „guten Menschen“ hineinwachsen. Verlangt die Natur des Kindes zunächst gebieterisch nach individual- und sozialpsychologischer Führung, nach Glaube, Denkweise, Sprache, Geschichte, Sitte seiner Väter, so fordert der reife Mensch für sich darüber hinaus ein Verständnis auch der anderen Nationen, Liebe und Brüdergüte zu anderen Völkern. Nur durch die Nation allerdings, nur durch das eigene Volk hindurch kann der Mensch dem Ideal der Menschlichkeit nahekommen; das ist, scheint mir, der einzige Weg zur Humanität. Und nur so geht ihm ein Verständnis dafür auf, daß sich – dem einzelnen gleich, der sich den Interessen und Aufgaben seines Volkes unterordnen muß – auch der Einzelstaat wiederum dem großen Weltgefüge willig und dienend, opfernd und erntend einzufigen hat. Die Schulbank, auf der der Sohn des Reichen neben dem des Armen, der des Atheisten neben dem des Christen, der Städter neben dem Bauern sitzt, erscheint mir wie ein kleines praktisches Abbild dieser großen Idee. Die Schüler sind sich der Unterschiedlichkeiten wohl

bewußt, die sie durchaus nicht zu verheimlichen oder aufzuheben gedenken; der Geist der Gemeinschaft aber verbindet sie im Streben nach Vervollkommenheit zu einer einzigen Schicksals- und Erlebniseinheit. Diese Simultanität, dieses Zusammenstehen und -wirken des Gegenätzlichen im Zeichen der Kultur, nicht der charakterlose Mißmach, ist das Wunschbild des Internationalismus der Erzieher.

Ernst: Der Erzieher? Vielleicht einiger Ideologen! Blick nach Italien, wo der nationale Gedanke, getragen von den politischen und Schulerziehern des Volkes, jetzt seine höchsten Triumphe feiert! Und ist in Frankreich die nationale Gemeinschaft nicht immer noch das höchste Gut, für das sich die Menschen opfern müssen? Gilt nicht auch in England heute noch der nationale Grundsatz: Right or wrong, my country! Singen die Deutschen nicht immer noch ihr „Deutschland, Deutschland über alles“?

Albert: Schon der Einzelne sucht sein Dasein in der Welt und seine Bedeutung für dieselbe als notwendig zu behaupten und zu erweisen, um wieviel mehr drängt es nicht ein Volk, seine nationale Existenz ideologisch zu rechtfertigen. Aber in der Weise, wie diese Rechtfertigung geschieht, bahnt sich fraglos ein großer Umschwung an. Bis in unsere Tage hinein waren die nationalen Selbstbehauptungsmittel der Völker der einseitigen unduldfamen Kirchenpraxis verzweifelt ähnlich: Menschenopfer über Menschenopfer mußten nach dieser Ideologie der nationalen Unduldfamkeit gebracht werden. Diese barbarische Denkweise wird und muß zwangsläufig einer humaneren Platz machen. So versicherte der Preussische Kultusminister den Teilnehmern der Internationalen Pädagogischen Konferenz im April 1928: „Wir Deutschen erleben im Augenblick durch den revolutionären Bruch in unserem historischen Sein die Entstehung eines neuen historischen Pragmatismus.“ Und was hier theoretisch von deutscher Seite gesprochen worden ist, das kündigt sich ähnlich in anderen Kulturländern an, spricht schlicht und praktisch z. B. aus dem Briefe, den kürzlich eine englische Lehrerin an ihre deutsche Kollegin sandte, und den ich dir gleich – gekürzt – vorlesen will. Er lautet: „Farnborough, Kent, 17. II. 1927. Ich bin neugierig, was Sie in Deutschland am 11. November tun. Feiern Sie Waffenstillstandstag in irgend einer Weise? Wir in England nennen ihn Gedenktag. Um 11 Uhr hört alle Arbeit auf, und vollkommenes Stillschweigen wird zwei Minuten lang gewahrt. Wir haben eine kurze schlichte Feier in unserer Schule, und wir versuchen die Kinder zu lehren, daß der wahre Patriotismus auf die Erhaltung des Friedens gerichtet ist. Wir erzählen ihnen auch von dem Völkerbund und versuchen, ihnen verständlich zu machen, daß weltumfassende Brüderlichkeit möglich ist und ein Ideal bedeutet, für das gearbeitet werden muß. Wir zeigen den Kindern, daß Krieg etwas Schreckliches ist und aus der Welt verschwinden muß. Wir unterziehen auch unsere Geschichtslehrmethoden einer Revision. Ich bin neugierig, ob irgend etwas dieser Art in Deutschland getan wird. Ich kann nicht umhin, zu denken, daß es etwas Wundervolles und Hoffnungsvolles ist, daß diese Friedenslehre schon so bald nach all dem ungesunden Haß der Kriegsjahre erlaubt und ermutigt wird.“

Ernst: Am guten Willen einiger Schwärmer wird's sicher nicht fehlen. Aber neben diesen wenigen weißen Raben krächzt das Heer der schwarzen. Ein großer Teil der Lehrerschaft in den „kriegführenden“ Ländern denkt anders, denkt stramm nationalistisch. Mit Begeisterung unterrichten noch

Schuhhaus Schneider & Co.

St. Gallen

Goliathgasse 5 / Telephon 605



Ausgesuchte Qualitäten
Vorzügliche Paßformen
Gediegene Modelle

Bei unserm Einkauf
richten wir das Hauptaugenmerk
auf diese drei Punkte



viele auf Grund von Lehrbüchern, die in der Verherrlichung des Krieges und der Verleumdung des gegnerischen Volks weiter gehen als die Vorkriegsliteratur.

Albert: Nachdem sich im Juni 1926 die Vertreter der deutschen und französischen Lehrerschaft in Amsterdam die Hand gereicht haben, ist es wie eine Befinnung durch die Erzieher fast aller Kulturländer gegangen. In der „Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände“ haben sich bis heute 500.000 Lehrer und Lehrerinnen zusammengefunden: die Mitglieder des Lehrerverbandes der deutschen und romanischen Schweiz, des Deutschen Lehrervereins, der Internationalen Katholischen Liga, der World Federation of Education Association und der Nation Union of Teachers, des Bondes van Nederlandse Ondervijzers, des Syndicat National, des tschechoslowakischen Svaz, der Lehrerverbände Schwedens, Polens, Bulgariens, Lettlands, Litauens und Estlands. Diese halbe Million bildet eine Pionierarmee des Friedens, die ihren täglichen Einfluß auf 25 Millionen künftiger Staatsbürger im Sinne der Völkerveröhnung ausübt, die auch nicht länger willens ist, den Kindern völkerverhetzende Schulbücher in die Hand zu geben. Mußte nicht die Firma Gedalge auf Drängen des französischen Lehrersyndikats 11.000 Exemplare des chauvinistischen Schulbuches „Pour notre France“ einstampfen? Erhielt nicht derselbe Verband von Hachette die Zusicherung, daß der Verlag alle seine Vorschläge für die Veröffentlichung von Schulbüchern bereitwillig entgegennehmen werde?

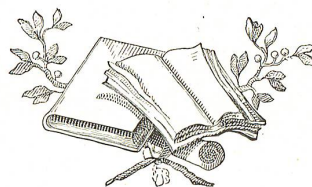
Ernst: Dann verfährt nur gleich recht gründlich mit der Schulbuchreform. Klingt das nicht schön: Eine Gefinnung – ein Buch! Eine Weltgeschichte, ein allgemeines Lesebuch, in alle Sprachen übersetzt, in alle Schülerhände gedrückt, von allen Lehrern gleichmäßig interpretiert: dann muß doch eine einheitliche Weltgefinnung, eine prachtvolle Mechanisierung der Mentalität aller Nationen erreicht werden. Dann habt ihr endlich Krieg und – Geist in der Zwangsjacke des Pazifismus!

Albert: Solche Tendenzen sind fraglos vorhanden. Ich persönlich möchte sie jedoch nicht gutheißen. Georges Lapiere vom geschäftsführenden Ausschuß des französischen Lehrersyndikats sieht ja das Ideal in einem solchen historischen Einheitstextbuch, von dem er sagt: „Ich wünsche nur, daß bald ein Schriftsteller entstehen möchte, der, Geschichtsschreiber und Dichter, Philosoph und Pädagoge in einer Person, jenes wahrhafte Geschichtsbuch schreibe, das man in den Schulen der ganzen Welt in Gebrauch nehmen könnte. Oder sollte diese Aufgabe unmöglich sein? Ich kann es nicht glauben. Nur ein tiefes Wissen und ein großer Glaube werden dazu nötig sein. Ich sehe schon, wie dieses Buch emporsteigen wird, gleich einer gewaltigen Epopöe, gleich einer neuen Menschheitsdichtung, in der alle vergangenen Zeitalter und alle Völker im hellen Lichte der Gerechtigkeit und Geschichte wieder erscheinen und zu uns sprechen werden: Seht, wie wir gelitten haben! Seht, was wir erdacht haben! Seht, was wir geschaffen haben! Und Ihr alle, Ihr Menschen von heute, Ihr seid die Erben unserer Leiden, Ihr setzt unser Denken fort, Ihr steigert unsere Schöpfungen.“ Laß uns solchen Übertreibungen gegenüber hoffen, daß der lebendige Bildnergeist des Erziehers stärker sein wird als die auch auf dem Gebiete der Erziehung und Bildung drohende Mechanisierung.

Ernst: Mir ist darum nicht bange. Schulmeisterliche Verbiegenheit mag noch so groß und aktiv sein: den Sinn des

Weltgeföhrens kann sie ja doch nicht ändern. Kampf heißt das Lofungswort in der Natur, Krieg heißt das treibende Mittel alles Menschendaseins. Was ist Geschichte weiter als ein ewiger Pendelschlag zwischen den beiden Polen des Lebens, zwischen Krieg und Frieden, Siegern und Besiegten!

Albert: Daß man auch mit anderen Augen in die Zukunft schauen kann, das sollten dich jene Künstler lehren, die heute schon das Morgenrot einer neuen Zeit aufleuchten sehen: ich erinnere dich nur an folgende Schriftsteller und ihre Bücher: Bertha von Suttner, Die Waffen nieder; Carl Hauptmann, Krieg; Leonid Andrejew, Rotes Lachen; Strindberg, Friedensnovelle; Henri Barbusse, Das Feuer; Leonhard Frank, Der Mensch ist gut. Was aber die Geschichte betrifft, so ist sie für den, der sie recht betrachtet, nicht eine Lehrmeisterin der Strategie und Gewalt, sondern eine solche des Pazifismus. Sie zeigt uns, wie die Blutrache dem schlichtenden Rechtsverfahren, wie die Ritterfehde dem „ewigen“ Landfrieden Maximilians, wie die legitime Kriegsführung der deutschen Territorien nach 1871 dem friedlichen Zusammenfluß weichen mußte. Sie zeigt uns weiterhin, daß – im Gegensatz zu deinem Gewaltstandpunkt – die kleineren Staaten ohne Machtentfaltung alles weniger als ein totes Glied am Menschheitskörper sind; denke z. B. nur an Norwegen, seinen Ibsen, Björnson, Knut Hamsun, Arne Garborg. Ist es endlich nicht ein einzigartiger geschichtlicher Fortschritt, wenn die deutsche Reichsverfassung in ihrem Artikel 148 ausdrücklich eine neue Erziehung im Geiste der Völkerveröhnung zur Pflicht macht? Was anders predigt somit die Geschichte auf allen ihren Seiten als dies: Immer mehr Frieden und Recht und Gleichberechtigung aller an Stelle von Gewalt und Krieg. Geht die Entwicklung



Verlags-Buchbinderei

Vergoldeanstalt

Geschäftsbücher-Fabrikation

Einrahmungen

Spezial-Reklame-Artikel

Kunstgewerbliche Arbeiten



J. HACHEN'S W^{WE} & CIE

ST. GALLEN

Telephon 2103 + Schwertgasse 11

des Einzelnen dem übrigens mit fortschreitender Bildung nicht parallel? Merkst du nicht an dir selber, daß du mit zunehmendem Alter und wachsender Einsicht die Gewalt immer mehr meidest? Nicht aus Schwäche oder Furcht, sondern aus der Erkenntnis, daß Gewalt des Gebildeten unwürdig ist?

Ernst: Meine Lofung ist: Was nicht biegen will, muß brechen! Wer hat nun recht?

Albert: Mir erscheint unser Problem denn doch tiefer. Aber ich will dir deine Überzeugung nicht rauben. Und so bleibe denn der Internationalismus und Pazifismus eine Sache des Glaubens. Ich aber glaube an eine neue Gerechtigkeit, eine neue Verbrüderung, eine neue Friedenswelt: Menschlichkeit überwindet den Krieg!

Rudolf Müller.

Kant und die Nachtigall.

Es ist mir zugefallen, darüber nachzudenken, was bei Immanuel Kant, »Kritik der Urteilkraft«, »im Par. 42 Vom intellektuellen Interesse am Schönen« wie folgt zu lesen ist:

»Was wird von Dichtern höher gepriesen als der bezaubernd schöne Schlag der Nachtigall, in einsamen Gebüsch, an einem stillen Sommerabend, bei dem sanften Lichte des Mondes? Indessen hat man Beispiele, daß, wo kein solcher Sänger angetroffen wird, irgend ein lustiger Wirt seine zum Genuß der Landluft bei ihm eingekehrten Gäste dadurch zu ihrer größten Zufriedenheit hintergangen hat, daß er einen mutwilligen Burschen, welcher diesen Schlag (mit Schilf oder Rohr im Munde) ganz der Natur ähnlich nachzumachen wußte, in einem Gebüsch verbarg. Sobald man aber inne wird, daß es Betrug sei, so wird niemand es lange aushalten, diesem vorher für so reizend gehaltenen Gefange zuzuhören, und so ist es mit jedem anderen Singvogel beschaffen.«

Die Leute fanden bei dem lustigen Wirte ihre Erholung von des Tages Hast und Mühen. Die verstaubte Seele mochte aufgeatmet haben, trat hervor, wie die Schnecke aus dem Gehäuse, aus der harten Schale des Alltags. Also hatte der Wirt einen Dienst geleistet, und man könnte sich denken, daß es nichts zu bedeuten habe, wie er dies bewerkstelligte, wenn nur das Wesentliche, die größte Zufriedenheit der Gäste, erreicht war. Man muß sich sagen, daß jede erhebende oder erfreuende Stimmung hervorgerufen wird durch sehr bedingte Ursachen, und daß es deshalb ein eitles Beginnen wäre, die Grenze zwischen Wirklichkeit und Einbildung festlegen zu wollen. Der Mond zum Beispiel, um bei dem Bilde zu bleiben, zu dem das Mondlicht gehört, ist eigentlich eine erschreckende Erscheinung, mit seinen erloschenen Kratern der Erde eine Mahnung wie der Totenkopf dem lebendigen Haupte, ein totes Gehirn, grell beleuchtet in unserer Nacht, in Wirklichkeit die Eröffnung einer trostlosen Möglichkeit, aber eben von ihm rührt das sanfte Licht her, aus dessen Schleiern sich der Reigen der Liebeselfen löst. Bei diesem Gehirn beschwört Romeo Julia, in seinem Silberlicht betrachtet Vrenchen seinen Ring und sagt zu Sali: »Du bist mein Mann und ich deine Frau.« (Gottfried Keller, Romeo und Julia auf dem Dorfe.) – Wenn also das Mondlicht in Freuden hineintäuscht, sollte es nichts auf sich haben, wenn auch der Schlag der Nachtigall eine Täuschung ist. Unsere Ausdeutungen der Natur brauchen sich mit ihren Absichten nicht zu decken. Ohne Täuschungen, ohne Abweichungen von der Wirklichkeit sind geistige Beziehungen zu ihr nicht möglich. In der Täuschung an sich ist also das, was nicht auszuhalten ist, nicht.

Was die Nachahmung betrifft, so kann man sich solches Können sehr wohl gefallen lassen, und jedermann hat oft sein Ergötzen daran, irgend etwas nachgeahmt zu hören.

Wenn also Täuschung und Nachahmung wohl auszuhalten sind, muß etwas anderes zerstörend gewirkt haben.

»Indessen hat man Beispiele, daß, wo kein solcher Sänger angetroffen wird«, dieselbe Wirkung erzwungen wird. Die beim Beginnen dienen Nachahmung und Täuschung und erst durch ihre Verbindung mit dem Umstande, daß der Wirt ein natürliches, etwas, das in Wahrheit nicht da ist, künstlich herstellt, also erzwingt, entsteht das, was nicht auszuhalten ist. Der Wirt denkt keineswegs daran, betrügen zu wollen, sondern es wird ihm lediglich durch das nachahmende Talent des Burschen ermöglicht, den natürlichen Umständen Zwang anzutun, aber indem er dies ausführt, betrügt er zugleich. Die an und für sich harmlose Kunst der Nachahmung ist dabei der unentbehrliche Faktor.

»Und so ist es mit jedem andern Singvogel beschaffen«, heißt auch soviel als, so verhält es sich allgemein. Auch mit der Religion, insbesondere der christlichen. Wer wird höher gepriesen als ihr Inhalt, Christus, und wer könnte ihn genug preisen? Indessen hat man das furchtbare und folgenreiche Beispiel, daß die Anerkennung seiner Gegenwart erzwungen wurde, und merkwürdig genug ist auch da die Nachahmung im Spiel. Dieselben Vorgänge sind aber in so große Zeitspannen überseht, daß wir sie schon deshalb nicht überblicken können, abgesehen davon, daß sie in einem höhern Sinne naturhaft vor sich gehen, daß wir selbst in sie einbezogen sind wie etwa die Blätter am Baum, der die vier Jahreszeiten erlebt. – Im zur Rede stehenden Beispiel muß irgend einmal der Augenblick eingetreten sein, wo man über das, was man als Schlag der Nachtigall einfach hingenommen hatte, im Zweifel war. Irgendwann muß der Verdacht aufgekommen sein, daß man es nicht mit der Wahrheit zu tun habe. Ein Zustand der innern Unsicherheit muß dem »Nichtaushalten können« vorgegangen sein. Man geht nicht fehl, wenn man feststellt, daß die Menschheit in dieses Stadium zum größten Teile eingetreten ist. Dieser »Augenblick« stellt allerdings einen so großen Zeitabschnitt dar, daß die Befürchtung aufkommen könnte, wir seien rettungslos einer babylonischen Verwirrung verfallen und ein Glaube recht bekommen müßte, der die Stagnation dieses Zustandes als Endziel der Dinge und den gordischen Knoten als letzte Weisheit predigt, wenn nicht eben in der »Kritik der Urteilkraft« von Immanuel Kant die Gewißheit zu fassen wäre, daß wir Menschen nur die Wahrheit aushalten. Glänzt in diesem Lichte etwas auf von edelm Gestein, läßt dies etwas ahnen von unendlichen Werten, die der Schöpfer in die Krone seiner Werke, den Menschen, gelegt hat, es beleuchtet auch das andere: wir gehen erst auf das zu, was nicht auszuhalten ist. – Vergegenwärtigen wir uns die Wechselwirkung zwischen Zwang und Lüge, die zu beobachten war und bedenken wir dann, daß nicht allein in Sachen der Religion Zwang ausgeübt wurde und wird, sondern daß unser gesamtes Leben einer gewissen zwangsmäßigen Regelung untersteht, die in immer weiterem Ausbau begriffen ist, so ist zu schließen, daß wir, die Menschheit, durch die technische Entwicklung mehr und mehr ein mechanisches Ganzes, unvermeidlich, trotz vorheriger unerhört großartiger und blendender Geste, einem Zustand zurück, der nicht auszuhalten ist.

Das Furchtbare und eigentlich Unausdenkbare ist, daß dann kein Ort mehr sein kann, der ein Entrinnen böte, davor, daß jede menschliche Äußerung, sei es Wort oder Handlung vom Rost der das öffentliche Leben erfüllenden Lüge zerfressen wird, so daß jedwede Anstrengung zerbröckeln muß. – Der Deus ex machina in der Iphigenie des Euripides mag uns ein ungenügender, zu naiver Gottesbegriff sein; in der äußersten Gedankenreihe eröffnet sich als einzige Rettung die Aussicht auf eben diesen – den eingreifenden Gott. – Es mag daraufhin gedeutet sein, daß Fault nicht sich selbst, sondern die zu seiner Rettung hereinbrechende Lichtwelt ihn dem Schlund der Hölle zu entreißen vermag. Theodor Schlatter.